



DAS VOGUE-GESPRÄCH

# WIR SPIELEN LEBEN

STÄNDIG  
JEMAND ANDERS  
SEIN UND  
TROTZDEM  
AUTHENTISCH  
BLEIBEN – DIE  
HOHE KUNST  
VON ANNA  
MARIA MÜHE  
UND ULRICH  
MATTHES

FOTOS: MARKUS JANS



Das Foyer der Philharmonie in Berlin ist ein Wunder an Licht- und Farbbalancen. Selbst die Hydrokultur, sonst oft Inbegriff von Spießigkeit, hat in diesen Räumen etwas Surreales. Anna Maria Mühe und Ulrich Matthes, beide in Berlin geboren, kennen das Bauwerk des Architekten Hans Scharoun seit ihrer Kindheit. Im Dirigentenzimmer sitzen die beiden vertraut nebeneinander. Ein Flügel dominiert den Raum. In dieser Studierzelle mit schalldichter Tür sprechen sie über Heimat und Kindheit, über das Vagabundendasein des Schauspielers und die schwierige Zeit der Drehpausen. Wie intensiv sie miteinander gearbeitet haben, ist derzeit in dem berührenden Film *Novemberkind* zu sehen. Regisseur Christian Schwochow erzählt darin die Geschichte einer jungen Frau, die nach ihren Wurzeln sucht. Ihre Odyssee führt vom Osten Deutschlands in den Westen und wieder zurück. Anna Maria Mühe spielt dabei eine Doppelrolle: Sie ist die Mutter, die ohne ihre kleine Tochter in den Westen floh, und die junge Frau, die zwanzig Jahre später nach ihrer Mutter forscht. Ulrich Matthes hilft ihr dabei in der Rolle eines Literaturprofessors mit nicht ganz selbstlosen Motiven. Ein Film über die Suche nach Heimat und Herkunft, der mit Leichtigkeit inszeniert wurde. Anna Maria Mühe und Ulrich Matthes sind sich vor den Dreharbeiten nie begegnet.

**Anna Maria Mühe:** Ich werde jetzt oft gefragt, wie die Zusammenarbeit mit dir war. Dazu kann ich nur sagen: Man lernt viel von so einem Theatertier, wie du es bist. Man muss einfach aufnehmen, was du einem beim Spielen gibst, und braucht nur noch zu reagieren.

**Ulrich Matthes:** Das kann ich umgekehrt auch sagen. Ich war unglaublich beeindruckt, mit welcher Genauigkeit und Intensität du spielst. Das ganze Team von *Novemberkind* war großartig. Es gab nie eine Situation, in der ich mir dachte, oh, diese Youngsters... Man hört ja manchmal Aberwitziges über die Arbeit mit jungen Teams. Sechzehn Stunden rumsitzen, alle quatschen ständig durcheinander, aber es gibt keine klaren Ansagen. Das war hier überhaupt nicht der Fall. Ich hänge sehr an diesem Film. Das ist eine spannend erzählte Geschichte über die Annäherung zwischen Ost und West in Deutschland. Selbst nach fast zwanzig Jahren stehen sich diese Welten ja ein bisschen fremdelnd gegenüber. Kannst du dich eigentlich noch an die DDR erinnern?

**Anna Maria Mühe:** Ich war vier Jahre alt, als die Mauer fiel. An die DDR kann ich mich nicht erinnern. Bis ich sieben war, haben wir im Nicolaiviertel (in Berlin-Mitte, ehemals Ostteil, Anm. d. Red.) gelebt. Danach sind wir sehr viel umgezogen. Ich habe in Wien und Hamburg gelebt, das waren Theaterstationen meines

Vaters. Wenn man so oft die Stadt wechselt, ist es schwer, ein Gefühl von Heimat zu entwickeln. Ich empfinde das nur ein bisschen bei Hamburg. Wir sind hingezogen, als ich neun Jahre alt war, und als wir weggezogen, war ich fünfzehn. Das sind sehr wichtige Jahre. Die Zeit der ersten Liebe, der ersten Clique.

**Ulrich Matthes:** Es muss schwierig sein, sich als Kind ständig an neue Schulen und Städte zu gewöhnen.

**Anna Maria Mühe:** Ich habe dadurch gelernt, mich immer wieder neuen Menschen zu öffnen. Wenn du nicht auf andere zugehst, stehst du allein auf dem Schulhof. Vor allem musste ich lernen, mich anzupassen – Kinder können unglaublich gemein sein.

**Ulrich Matthes:** Wahnsinnig grausam! Den Gruppenzwang, wie er in der Schule herrscht, erlebt man als Erwachsener nie wieder in diesem Ausmaß. Als ich klein war, gab es zum Glück noch nicht dieses Markengetue. Man war nicht out, nur weil man keine bestimmten Sportschuhe anhatte. Ich habe noch die kurze bayrische Wildlederhose meines Bruders aufgetragen. Ein Kind, das heute mit so was in die Schule käme, würde womöglich verdroschen werden. Oder zumindest so gemobbt, dass es sich am nächsten Tag weigern würde, zur Schule zu gehen. Damals war alles noch harmloser. Aber die Mechanismen, jemand zum Außenseiter zu machen, gab es genauso. Hast du das auch erlebt?

**Anna Maria Mühe:** Ja, klar. Wenn ich reinkam in eine neue Klasse, wussten alle schon Bescheid. Die Lehrer wussten, wer meine Eltern sind. Gerade in Wien, als mein Vater am Burgtheater spielte, musste ich erst mal zeigen, dass ich ganz cool und normal bin, obwohl ich aus einer Künstlerfamilie komme.

**Ulrich Matthes:** Ich muss gestehen, dass ich mich durchaus an Situationen erinnern kann, in denen ich nicht „gequält“ wurde, sondern selbst „gequält“ habe, zusammen mit anderen. Ziemlich harmlos, verglichen mit heute, wo sie auf dem Schulhof mit ihren Handys filmen, wie jemand zusammengeschlagen wird. Wir haben mal einen Mitschüler in einen Schrank eingesperrt.

**Anna Maria Mühe:** Oh, Gott. Da hätte ich nie mitgemacht!

**Ulrich Matthes:** Na, komm!

**Anna Maria Mühe:** Nein, wirklich nicht. Das könnte ich nie. Für mich war es auch immer das Schlimmste, wenn es jemand in der Klasse gab, der fertiggemacht wurde. Mit dem oder der habe ich mich solidarisiert.

**Ulrich Matthes:** Das ehrt dich – aber...

**Anna Maria Mühe:** Ich hätte mit einem klaren „Nein!“ geantwortet (*lacht*).

## PROFILE

**NAME:** Anna Maria Mühe  
**BERUF:** Schauspielerin  
**STATIONEN:** Geboren 1985 in Ost-Berlin, als Tochter der Schauspieler Jenny Gröllmann und Ulrich Mühe. Nach der Scheidung der beiden 1990 lebte Anna Maria Mühe bei ihrem Vater. Beide Eltern starben an Krebs, die Mutter 2006, der Vater 2007. Mit 15 wurde Anna Maria Mühe in einem Straßencafé entdeckt. Seither spielte sie bedeutende Rollen in zahlreichen Kino- und TV-Filmen, darunter „Große Mädchen weinen nicht“ (2002), „Was nützt die Liebe in Gedanken“ (2004), „Wir sagen dul Schatz.“ (2007).  
**PRIVATES:** Lebt mit ihrem Freund, dem Produzenten Matthias Adler, in Berlin.

**NAME:** Ulrich Matthes  
**BERUF:** Schauspieler  
**STATIONEN:** Geboren 1959 in Berlin. Nach einer privaten Schauspielausbildung rascher Aufstieg von der Provinz zu den wichtigsten deutschen Bühnen – Residenztheater und Kammerspiele München, Schaubühne Berlin, Burgtheater Wien. Seit 2004 festes Engagement am Deutschen Theater Berlin. Durchbruch im Kino 1997 in „Winterschläfer“ von Tom Tykwer. Weitere Rollen u.a. in „Aimée & Jaguar“, „Der Untergang“ und „Der neunte Tag“. Matthes wurde zweimal zum Schauspieler des Jahres gewählt und erhielt 1998 den Bayerischen Filmpreis.  
**PRIVATES:** Lebt in Berlin.



Schauspielerische Naturtalente:  
Anna Maria Mue und Ulrich Matthes  
beim VOGUE-Shooting  
in der Berliner Philharmonie.

## „NATÜRLICH HABE ICH VIEL VON MEINEN ELTERN GELERNT“

ANNA MARIA MÜHE

**Ulrich Matthes:** Wenn ich so zurückdenke, muss ich sagen, ich bin sehr gern zur Schule gegangen, hatte meine Freunde, aber Everybody's Darling war ich nicht. Ich konnte auch schon immer mal gut für mich allein sein. Diese Fähigkeit braucht man später, wenn man in einem künstlerischen Beruf arbeitet. Wenn ich mich mit einer Rolle auseinandersetze, möchte ich unbedingt zeitweise für mich sein. Ich bin nie ein Mensch für große Gruppen gewesen, war nie in irgendeinem Verein. Zu zweit oder zu dritt etwas zu unternehmen habe ich eigentlich immer schöner gefunden, als in einer Clique herumzuziehen.

**Anna Maria Mue:** Ich bin keine Einzelgängerin. Meine Freunde sind für mich wie meine Familie. Ich mochte es schon als Kind, mit Freunden zusammen zu sein, je mehr, umso besser. Damals war ich immer ganz stolz darauf, wenn ich in einer Clique war. – Aber wir haben über Heimat gesprochen. Was ist das für dich?

**Ulrich Matthes:** Ganz platt: Berlin. In den zehn Jahren, in denen ich nicht dort war und an unterschiedlichen Theatern gespielt habe, dachte ich manchmal, ich drehe durch. Ich hatte so ein Heimweh! Sieben Jahre war ich in München – an den Kammerspielen und am Residenztheater. Und obwohl ich mich auf diesen Bühnen wirklich wohlfühlt habe, tuckerte ich an jedem freien Wochenende in meinem Käfer über die Autobahn nach Berlin.

**Anna Maria Mue:** Oh je, die Transitstrecke. Das soll ja mühsam gewesen sein.

**Ulrich Matthes:** Total mühsam! Eine endlose Strecke. Immer genau 100 fahren und dann an der Grenze: „Machen Sie mal 'n Gofferraum auf!“

**Anna Maria Mue:** Da musstest du ja während der Dreharbeiten von *Novemberkind* ein Déjà-vu-Erlebnis gehabt haben. Wir wurden doch auch immer kontrolliert an der Schweizer Grenze.

**Ulrich Matthes:** Ja, gnadenlos. Die Zöllner haben vermutlich manche in unserem Team für Oberkiffer gehalten. Ich musste sämtliche Nivea-Dosen aufschrauben – offenbar sind die ein beliebtes Aufbewahrungsmittel für Haschisch. Sonst habe ich jedoch keine traumatischen Erfahrungen mit Grenzübertritten, wie sie auch in *Novemberkind* vorkommen. Aber was ich aus meinem eigenen Leben kenne, ist die Suche nach den Wurzeln. Obwohl ich überhaupt nicht vergangenheitsorientiert lebe, sehe ich mir gern alte Familienfotos an. Die berühren mich zutiefst. Meine Eltern als junge Menschen zu sehen, meine Mutter als →

Vierzigjährige, mein Vater in irgendeinem Sommerurlaub am Strand. Er ist nun schon seit zehn Jahren tot. Solche Bilder lösen starke Gefühle in mir aus. Wenn ich dann auch noch meine Urgroßeltern auf Fotos sehe und denke, das ist sozusagen der Genpool, aus dem ich schöpfe, bewegt mich das sehr. Andererseits schaue ich mir meine alten Filme nie an, ich lese auch keine vergilbten Kritiken. Das ruht alles in ollen Kommoden, und da bleibt es wahrscheinlich, bis ich irgendwann so tattrig bin, dass ich das dann aus Sentimentalität wieder hervorkrame.

**Anna Maria Mühe:** Meine Oma in Sachsen-Anhalt hat mir neu-lich alte Familienfotos gezeigt. Von Urgroßmüttern und Urgroßvätern, die alle auf derselben Terrasse saßen, auf der ich dann Jahrzehnte später als vierjähriges Wesen herumgesprungen bin. Ich fand diese Bilder auch sehr schön. Am liebsten wäre ich da kurz hineingegangen, hätte gern hineingerochen und hineinge- hört, um herauszufinden, wie sie miteinander waren.

**Ulrich Matthes:** Den Sound meiner einen Oma habe ich noch im Ohr, die kannte ich noch. Sie ist neunundneunzig geworden. Es ist ja schwer, sich Menschen jung vorzustellen, die man nur im Alter gekannt hat. Sich auszumalen, wie sie einander kennen- lernten auf irgendeinem „Vergnügen“ wie meine Großmutter sagte. Das war das, was man heute Party nennt. Und ich glaube, die haben ziemlich viel Party gemacht (*lacht*). Natürlich habe ich mit meinen Großeltern und Eltern auch über die Nazizeit gespro- chen. Ich maße mir kein Urteil darüber an. Mein Vater war Teen- ager, als die Nazis an die Macht kamen, wer weiß, ob ich in die- sem Alter nicht auch dafür empfänglich gewesen wäre. Ohne das miteinander vergleichen zu wollen: Ich bin auch nicht sicher, wie weit mein Grad der Anpassung gegangen wäre, hätte ich in der DDR gelebt. Ob ich versucht hätte, unbemerkt durchzukommen, oder mich für den Sozialismus eingesetzt hätte oder im Wider- stand gewesen wäre. Ich habe eine Meinung zu diesem Staat, der eine Diktatur war. Aber mein Blick kommt von außen. Man muss vorsichtig sein mit jedem hochmütigen Satz.

**Anna Maria Mühe:** Aussagen wie „das hätte ich nie getan“, die man oft hört, sind nicht glaubwürdig. Ich kenne kein „schwarzes Schaf“ in unserer Familie, aber ich habe bisher auch nicht nach- geforscht. Was nicht heißt, dass ich nicht nachforschen möchte, weil ich befürchte, auf etwas Unangenehmes zu stoßen.

**Ulrich Matthes:** In *Novemberkind* geht es auch um den Spiel- raum des Einzelnen in einer Diktatur. Eine Frau flieht aus der DDR und muss ihr Baby zurücklassen. Dieses Kind wird später von den Großeltern belogen und betrogen, kann seine Mutter erst suchen, nachdem die Mauer gefallen ist. Solche Schicksale gab es. Da kann man nur froh sein, dass sich solche dramatischen Entscheidungen in der früheren Bundesrepublik nicht stellten. Trotzdem hoffe ich, dass sich alle Zuschauer mit dem Schicksal dieses Mädchens identifizieren können.

**Anna Maria Mühe:** Weil es auch um Lebenslügen und Familien- tabus geht. Damit können viele etwas anfangen. Das ist nicht nur eine Ost-West-Geschichte. Wenn ich mit solch einer Lüge auf- gewachsen wäre wie Inga, die ich in *Novemberkind* spiele, würde ich mich vehement dagegen wehren. Ich als Anna Maria Mühe würde viel früher auf den Tisch hauen und alle mal anschreien. Aber dafür, dass wir uns im Film mit so ernsten Themen beschäf- tigten, hatten wir ziemlich viel Spaß miteinander. Ich habe Anfang letzten Jahres unter der Regie von Julie Delpy gedreht. Ihr neuer Film *The Countess* handelt von einer Gräfin, die im Blut von

Jungfrauen badet, weil sie glaubt, dadurch schön und jung zu werden. Das beruht auf einer wahren Geschichte. Ich bin eine der Jungfrauen. Das waren auch sehr lustige Dreharbeiten. Da- nach habe ich einen *Tatort* gedreht, den aus Köln.

**Ulrich Matthes:** Du bist ja sehr beschäftigt. Ich bin froh, dass ich festes Ensemblemitglied am Deutschen Theater in Berlin bin. Da muss ich mir diese Existenzfrage „Was kommt als Nächstes?“ nicht stellen. Zwischendurch war ich auch ein paar Jahre frei, das fand ich schwierig.

**Anna Maria Mühe:** Man hört dann Sätze wie: „Was, du drehst nicht? Ich dachte, du filmst die ganze Zeit?“ Dabei gehören die Pausen einfach zu diesem Beruf. Ich komme ganz gut zurecht, wenn ein Dreh vorbei ist. Während der Dreharbeiten braucht man sich ja um nichts zu kümmern, man wird rundum versorgt und muss „nur“ konzentriert spielen. Vielleicht fallen manche danach in ein Loch. Ich bin sehr eigenständig und will auch unab- hängig sein. Bei mir kommen aber in den Zeiten, in denen ich frei habe, manchmal Selbstzweifel hoch. Dann denke ich: Bin ich nicht gut? Will man mich nicht mehr sehen? Das ist allerdings nicht in jeder Pause so. Man kann in diesen Zeiten an sich selbst arbeiten. Man kann Eindrücke sammeln aus der Welt, man kann sich weiterentwickeln. Der Rest hat viel mit Glück zu tun. Zur- zeit habe ich immer öfter die Möglichkeit, zu einem Drehbuch ja oder nein zu sagen. Ob das in zehn Jahren noch so ist, weiß ich nicht. Am Theater zu arbeiten könnte ich mir auch vorstellen, aber ich würde mit kleinen Rollen beginnen wollen.

**Ulrich Matthes:** Man fängt in unserem Beruf bei jeder ersten Probe oder an jedem ersten Drehtag ein bisschen bei null an. Das klingt kokett, ist aber trotzdem wahr. Man muss zwar ab einem bestimmten Punkt in seiner Karriere nicht mehr beweisen, dass man in der Lage ist, diesen Beruf auszuüben – das gilt für uns bei- de –, aber je mehr man gespielt hat, desto größer ist die Erwar- tungshaltung von außen. Nach meinem allerersten Vorsprechen an einem Theater – das ist nun fast dreißig Jahre her – sagte ein Regisseur mit Blick auf meinen Lebenslauf: „Ich sehe hier gera- de. Sie haben Englisch und Deutsch studiert, das machen Sie mal weiter, denn aus Ihnen wird ganz bestimmt kein Schauspieler.“

**Anna Maria Mühe:** Wolltest du denn Lehrer werden?

**Ulrich Matthes:** Ja, ich hatte ja als Kind schon gedreht. Drei Jah- re lang, große Fernsehrollen, das kam zufällig zustande. Meine Eltern haben das dann radikal unterbrochen, sie wollten nicht, dass ich ein Filmkind werde. Es tat mir auch nicht gut. Ich wurde so ein bisschen altklug, schnöselig und doof. Ich habe dann nur noch synchronisiert. Als ich in die Pubertät kam, dachte ich, ich will was für die Menschheit tun und werde Lehrer (*lacht*). Ich finde, das ist immer noch ein sehr schöner Beruf. Aber während meines Germanistik- und Anglistikstudiums an der FU (*Freie Universität Berlin, Anm. d. Red.*) merkte ich doch, dass meine intuitive Seite dabei zu kurz kam. Ich wollte keine Seminar- arbeiten über *Hamlet* schreiben, ich wollte ihn spielen. Ich hatte dann eineinhalb Jahre Unterricht bei Else Bongers, die Hilde- gard Knef entdeckt hat. Else Bongers war als Person enorm und wirklich faszinierend, ein Zwanziger-Jahre-Überbleibsel, eine hinreißende Hexe. Aber ich hatte das Gefühl, ich lerne mehr, wenn ich wirklich ans Theater gehe und einfach spiele. Zuerst war ich kurz am Renaissance-Theater in Berlin und habe dort mit Maximilian Schell gespielt. Dann bin ich zwei Jahre in die Provinz nach Krefeld und habe dort alles Mögliche gespielt,

vom Hamlet bis zum Conférencier in *Cabaret*, das war toll und hat mir schauspielerische Muskeln gemacht. Dann ging es ganz schnell. Von Düsseldorf nach München, dann nach Berlin an die Schaubühne und jetzt Deutsches Theater. Es war eigentlich der klassische Weg von der Provinz an die ersten Häuser. – Über dich habe ich gelesen, dass du in einer Kneipe entdeckt wurdest. War das wirklich so?

**Anna Maria Mühe:** Ja, tatsächlich. Und ich wollte nicht auf eine Schauspielschule. Schulen mochte ich nie. Bei mir war es learning by doing. Natürlich habe ich viel von meinen Eltern gelernt. Ich finde, sie hatten beide eine unglaubliche Natürlichkeit in ihrem Spiel, das war nie aufgesetzt. Es war immer ehrlich und uneitel. Und jede noch so kleine Rolle haben sie mit unglaublichem Respekt behandelt. Beide haben das Handwerk gut gelernt. Die Erwartungshaltungen sind dadurch besonders hoch – meine eigenen an mich selbst, aber auch die von außen. Das hat vielleicht auch etwas mit meinem Namen zu tun.

**Ulrich Matthes:** In dem Moment, in dem du in mehreren Filmen bewiesen hast, dass du gut bist, spielt es doch eine geringere Rolle. Aber macht der Name nicht am Anfang auch Türen auf?

**Anna Maria Mühe:** Nein. Welche Tür, meinst du, hat man mir da aufgemacht?

**Ulrich Matthes:** Erst einmal besteht doch grundsätzlich mehr Interesse als gegenüber einem No-Name. Man guckt sich die Tochter von XY einfach genauer an.

**Anna Maria Mühe:** Das vielleicht schon, es kann aber umgekehrt auch ein Stolperstein sein.

**Ulrich Matthes:** Wenn man dann so begabt ist wie du, ist es doch

gut. Die Neugier ist noch größer bei einem bekannten Namen als gegenüber einer Karla Schneckenschiss.

**Anna Maria Mühe:** Ha! Ich hätte mir manchmal gewünscht, Anna Maria Schneckenschiss zu heißen!

**Ulrich Matthes:** Ist wahr! Ach, nicht Karla Schneckenschiss, sondern Anna Maria Schneckenschiss. Du brauchst nur zum Einwohnermeldeamt zu gehen und zu sagen: „Ab morgen möchte ich bitte Anna Maria Schneckenschiss heißen.“

**Anna Maria Mühe:** Ich wäre nicht die Einzige. Nicolas Cage hieß ursprünglich mal Coppola (*Nicholas Kim Coppola, Anm. d. Red.*) und Bruce Willis ist auch einer, der seinen Namen geändert hat. Sein erster Vorname ist nämlich eigentlich Walter.

**Ulrich Matthes:** Vielleicht wäre ich ja jetzt schon in Hollywood, wenn ich Rudi Glück hieße. Nein, nein, ich käme gar nicht auf die Idee, anders heißen zu wollen. Mein Name ist doch Teil meiner Identität. Genauso wie das Spielen. Man kann von sich erzählen und ist trotzdem durch eine Figur geschützt. Man kann sein Herz ganz weit aufmachen, und trotzdem gibt es die Membran der Rolle. Und beides gehört zusammen: das Kindliche des Verkleidens und die existentielle Erzählung von sich selber. Es kommt ganz tief von innen heraus, und dennoch verständigt man sich augenzwinkernd mit dem Publikum: Es ist ja nur Spiel. Dass beides zusammengeht im selben Moment, das Spiel und das Existentielle, das liebe ich so an diesem Beruf.

**Anna Maria Mühe:** Das hast du aber schön gesagt!

**Ulrich Matthes:** Find ich auch. Selber ausgedacht und schön gesagt!

*Das Gespräch moderierte Christina Bylow.*